Kurzeinführung: Thomas Bernhard: Die Mütze (1966)

Fassung vom 31.10.2026

Reiner KI- Text, erstellt mit ChatGPT, sachlich geprüft von DEidG

Nach neuerer Fassung suchen

Zur Reihe Dein Einstieg in die deutschsprachige Literatur (Literatur nach 1945)

———————————

1. Gattung

„*Die Mütze*“ ist eine Erzählung des österreichischen Schriftstellers Thomas Bernhard (1931–1989). Sie gehört zur modernen, psychologisch und philosophisch ausgerichteten Kurzprosa. Im Mittelpunkt steht weniger eine ereignisreiche äußere Handlung als die Gedankenwelt eines Ich-Erzählers, dessen Wahrnehmungen, Ängste und gedankliche Zwänge das Geschehen bestimmen. Charakteristisch sind die monologische Erzählweise, die Wiederholungen und die Verbindung von existenzieller Verzweiflung mit grotesker Komik.

2. Entstehungszeit

Die Erzählung entstand Mitte der 1960er-Jahre und wurde 1966 erstmals in der österreichischen Literaturzeitschrift „Protokolle“ veröffentlicht. 1967 erschien sie in Bernhards Prosaband „Prosa“. Sie gehört damit zu seiner frühen Schaffensphase nach dem literarischen Durchbruch mit dem Roman Frost (1963). Bereits in dieser Zeit entwickelte Bernhard jene unverwechselbare Sprache, die sein späteres Werk prägen sollte: eine von Wiederholungen, Übertreibungen, gedanklichen Widersprüchen und radikaler Selbstbeobachtung bestimmte Prosa.

3. Inhalt

Ein junger Forstwissenschaftler, der unter heftigen Kopfschmerzen und der Angst vor einer psychischen Erkrankung leidet, hält sich im abgelegenen Haus seines in Amerika lebenden Bruders in der oberösterreichischen Gegend am Attersee auf. Dort hofft er, Ruhe zu finden und wissenschaftlich arbeiten zu können, wird jedoch zunehmend von seinen Gedanken und Ängsten beherrscht. Besonders die Abendstunden und die einsetzende Dämmerung lösen bei ihm bedrückende Zustände aus, denen er durch ausgedehnte Spaziergänge zu entkommen versucht.

Auf einem dieser Spaziergänge findet er eine Mütze, wie sie in der Gegend von Bauern, Holzfällern und Fleischhauern getragen wird. Er fühlt sich verpflichtet, den rechtmäßigen Besitzer ausfindig zu machen, und sucht deshalb in verschiedenen Ortschaften nach ihm. Seine Nachforschungen bleiben erfolglos und führen zu irritierenden, teilweise feindseligen Begegnungen mit den Bewohnern. Die scheinbar unbedeutende Mütze wird für ihn immer stärker zum Gegenstand zwanghafter Überlegungen über Schuld, Eigentum und seine eigene Existenz. Schließlich behält

er die Mütze und setzt sie selbst auf. Am Ende beginnt er, mit der Mütze auf dem Kopf, die Erzählung niederzuschreiben, die der Leser gerade gelesen hat.

4. Hauptfiguren

Der namenlose Ich-Erzähler: Er ist die zentrale Figur und zugleich die einzige Person, deren Innenleben unmittelbar zugänglich wird. Als wissenschaftlich gebildeter, psychisch schwer belasteter Mensch versucht er, seine Existenz durch Beobachtung und rationales Denken zu ordnen. Gerade sein übersteigertes Nachdenken verstärkt jedoch seine Verunsicherung. Er schwankt zwischen dem Wunsch nach geistiger Kontrolle und der Angst, den Verstand zu verlieren.

Der Bruder: Er tritt nicht unmittelbar auf, ist aber durch sein Haus und die familiäre Beziehung präsent. Das Haus bietet dem Erzähler einen äußeren Rückzugsraum, ohne ihm die erhoffte innere Sicherheit zu verschaffen.

Die Dorfbewohner: Bauern, Holzfäller, Fleischhauer und andere Bewohner der Umgebung erscheinen als Nebenfiguren. Sie reagieren auf die Suche des Erzählers überwiegend mit Unverständnis oder Ablehnung. Ihre Begegnungen mit ihm verdeutlichen seine Schwierigkeiten, mit anderen Menschen in einen verständnisvollen Kontakt zu treten.

5. Zentrale Themen und Motive

Angst vor Wahnsinn und geistigem Kontrollverlust: Der Erzähler beobachtet seinen psychischen Zustand mit äußerster Aufmerksamkeit. Seine Angst, verrückt zu werden, steigert sich paradoxerweise gerade durch den Versuch, sich ständig über seinen Zustand Klarheit zu verschaffen.

Einsamkeit und Kommunikationsstörung: Die räumliche Abgeschiedenheit entspricht der inneren Isolation des Erzählers. Seine Begegnungen mit anderen Menschen führen nicht zu Verständigung, sondern verstärken das Gefühl der Fremdheit.

Zwanghaftes Denken und die Macht des Banalen: Ein alltäglicher Gegenstand wird zum Auslöser einer kaum beherrschbaren gedanklichen Beschäftigung. Die Suche nach dem Eigentümer der Mütze nimmt eine Bedeutung an, die in keinem angemessenen Verhältnis zu ihrem praktischen Wert steht.

Identität und Fremdbestimmung: Die Mütze gehört ursprünglich einem unbekannten anderen Menschen. Indem der Erzähler sie schließlich selbst trägt, entsteht die Frage, ob er sich etwas Fremdes aneignet oder gerade dadurch eine vorläufige Form eigener Identität gewinnt.

Schreiben als Selbstbehauptung: Der Schluss der Erzählung verbindet die dargestellte Erfahrung mit ihrer literarischen Niederschrift. Das Schreiben erscheint als Möglichkeit, einer bedrängenden Wirklichkeit eine Form zu geben, ohne sie dadurch endgültig bewältigen zu können.

6. Literaturgeschichtliche Einordnung

„*Die Mütze*“ gehört zur österreichischen Nachkriegsliteratur und zur experimentellen deutschsprachigen Prosa der 1960er-Jahre. Die Erzählung entfernt sich von traditionellen Formen eines auf äußere Ereignisse und eindeutige Entwicklungen ausgerichteten Erzählens. Stattdessen wird die subjektive Wahrnehmung selbst zum eigentlichen Gegenstand der Literatur.

Deutlich erkennbar ist eine Nähe zu Franz Kafka und Samuel Beckett. Wie bei Kafka können alltägliche Vorgänge eine unerklärliche Bedrohlichkeit annehmen; wie bei Beckett verbinden sich scheinbar aussichtslose Handlungen mit einer eigentümlichen Komik des Scheiterns. Bernhard entwickelt daraus jedoch eine eigenständige literarische Form, in der gedankliche Wiederholung, sprachliche Übersteigerung und radikale Selbstbefragung bestimmend werden.

Zugleich steht die Erzählung in der Tradition einer österreichischen Literatur, die sich kritisch mit Sprache, Wahrnehmung und den Möglichkeiten menschlicher Erkenntnis auseinandersetzt. Sie nimmt wesentliche Merkmale von Bernhards späteren Romanen und Theaterstücken vorweg.

7. Erste Interpretationsansätze

Ein naheliegender Interpretationsansatz versteht die Mütze als Symbol einer fremden, zunächst nicht zuzuordnenden Identität. Der Erzähler versucht, sie ihrem ursprünglichen Besitzer zurückzugeben, scheitert jedoch daran. Dass er sie schließlich selbst trägt, kann als paradoxer Versuch gelesen werden, inmitten seiner existenziellen Unsicherheit einen Halt zu finden.

Eine zweite Deutung richtet den Blick auf die Mechanismen zwanghaften Denkens. Der Erzähler sucht nach Klarheit, indem er einen eigentlich einfachen Sachverhalt mit äußerster Konsequenz verfolgt. Doch seine Rationalität schlägt in Irrationalität um: Das Denken wird nicht zum Mittel der Befreiung, sondern zur Ursache immer neuer Verstrickungen.

Ein dritter Ansatz betont die groteske Komik. Zwischen der objektiven Geringfügigkeit einer gefundenen Mütze und dem ungeheuren gedanklichen Aufwand, den der Erzähler ihretwegen betreibt, besteht ein auffälliges Missverhältnis. Das Komische hebt die Verzweiflung nicht auf, sondern macht ihre Widersprüchlichkeit sichtbar.

Besonders ergiebig ist schließlich eine poetologische Interpretation, die nach dem Selbstverständnis des literarischen Schreibens fragt. Der Schluss verweist auf die Entstehung der Erzählung selbst: Ausgerechnet der Gegenstand, der den Erzähler zunehmend beherrscht, wird zum Ausgangspunkt seiner schriftlichen Darstellung. Das Schreiben erscheint damit zugleich als Ausdruck einer Krise und als Versuch, diese Krise erzählerisch zu ordnen. Ob darin eine wirkliche Befreiung liegt, bleibt offen.

8. Kurzcharakteristik

„Die Mütze“ ist eine ebenso beklemmende wie grotesk-komische Erzählung über einen Menschen, der an seinem eigenen Denken zu scheitern droht. Thomas Bernhard verwandelt einen alltäglichen Fund in eine existenzielle Herausforderung und zeigt, wie die Suche nach Gewissheit in immer größere Unsicherheit führen kann. Die Handlung bleibt äußerlich überschaubar, während sich im Inneren des Erzählers ein komplexes Drama aus Angst, Selbstbeobachtung und zwanghafter Reflexion entfaltet. Ihre besondere literarische Wirkung gewinnt die Erzählung aus der Spannung zwischen sprachlicher Genauigkeit und gedanklicher Maßlosigkeit.

9. Was macht die Lektüre lohnend?

„*Die Mütze*“ bietet einen besonders anschaulichen Zugang zu Thomas Bernhards literarischer Welt. An einem scheinbar belanglosen Gegenstand zeigt sich, wie eng Vernunft und Irrationalität, Ernst und Komik, Selbstbehauptung und Selbstverlust miteinander verbunden sein können.

Die Erzählung fordert dazu heraus, über die Grenzen rationaler Selbstkontrolle und über die Macht des eigenen Denkens nachzudenken. Zugleich lässt sich an ihr beobachten, wie Literatur aus Wiederholung, Übertreibung und einer ungewöhnlichen Erzählstimme eine ganz eigene Wirklichkeit erschafft.

Besonders reizvoll ist dabei die Unsicherheit, die der Text hinterlässt: Ist die Mütze lediglich ein zufällig gefundener Gegenstand, ein Zeichen psychischer Besessenheit oder eine Möglichkeit, dem bedrohten Ich vorübergehend Halt zu geben? Gerade weil Bernhard diese Frage nicht eindeutig beantwortet, bleibt die Erzählung über ihre scheinbar einfache Handlung hinaus vieldeutig und anregend.

– – – – – – – – – –

Publikationshinweis von ChatGPT: Der Text ist als eigenständige, für eine Veröffentlichung geeignete Erstorientierung formuliert. Die interpretierenden Aussagen sind als Deutungsangebote zu verstehen, nicht als abschließende Feststellungen über den Text.

Der zugrundeliegende Prompt lautete:

„Bitte schreibe mir für Thomas Bernhards „Die Mütze“ eine standardisierte „Erstorientierung“: Gattung – Entstehungszeit – Inhalt in 5–10 Sätzen – Hauptfiguren – 3–5 zentrale Themen/Motive – Literaturgeschichtliche Einordnung – Erste Interpretationsansätze - Kurzcharakteristik - Was macht die Lektüre lohnend? Der Text sollte als publikationsfähige eigenständige Darstellung erfolgen, so dass ich ihn mit dem Hinweis veröffentlichen könnte: „Erstellt mit KI (ChatGPT)““